

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75  $\frac{1}{2}$  bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10  $\frac{1}{2}$ .

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 152.

Hirschberg, Dienstag den 4. Juli.

1882.

## Erklärung.

Gegenüber den vielfachen Aeußerungen des „Boten aus dem Riesengebirge“, welcher seit Jahren schon die Wiederbelebung des Bergbaues zu Altenberg und Rothenzschau besprochen hat, fühlen wir uns zu folgender Klarstellung bewogen:

Zugegeben wird, daß an manchen Vohnterminen unsere Kasse nicht voll auslohn konnte, was bei den meisten metallischen Bergwerken, deren Betrieb sich nicht auf eine Actiengesellschaft gründet, um deshalb vorkommt, weil die zu Tage gefördertten Erze nicht eine sofort verkäufliche, also in Geld umzusetzende Waare sind, und die Gewerkschaften nicht immer, was man irthümlich anzunehmen scheint, flüssige Gelder haben.

Unwahr ist jedoch, daß sämtliche Leute die Arbeit eingestellt hätten. In Rothenzschau hat auch nicht ein Mann die Arbeit verlassen und ist dort, wie in Altenberg die Production in der Hütte ununterbrochen fortgegangen. Nur Arbeiter von den Abbauarbeiten der Zeche „Bergmannstrost“ feierten.

Unwahr ist ferner, daß sämtliche Arbeiter seit 3  $\frac{1}{2}$  Monat keine Löhnung empfangen hätten.

Als in den neuen Anlagen zu Rothenzschau während mehrerer Monate hintereinander Maschinenbrüche vorkamen, zu Folge deren eine bedeutende Productionsschwächung vorherzusehen war und deshalb der mitunterzeichnete Betriebsführer Schmidt seinen Arbeitern eine wahrscheinlich eintretende Stockung in den Lohnzahlungen vorher sagte, baten die Leute, dennoch arbeiten zu dürfen, auch wenn sie auf Lohnung warten müßten, und haben sie aushaltend circa 40.000 Centner Erze auf die Halbe der Zeche „Evelinensglück“ geschafft. — Aus diesem Vorrathe sollte die Werkkasse bis 1. April dieses Jahres mindestens 36.000 Mark Einnahme haben, leider aber ist dieselbe durch unvorhergesehene, bei den neuen Anlagen entstandene Störungen, die schwere Bauausgaben verursachten, ausgefallen.]

Auch blieben Zuschüsse aus, welche der Werkkasse durch hypothekarische Unterlagen gesichert schienen und bei nur halbem Eingange wesentliche Ueberschüsse in der Kasse ermöglicht hätten.

Ein einzelner Gewerkschafter oder gar Beamter (auch Herr Klug als „Repräsentant“ ist nur ein Solcher) kann unmöglich für das Ausbleiben von Einnahmen, deren Eingang nach Aufwendung eifriger Fürsorge sicher erwartet werden durfte, verantwortlich gemacht werden.

Daß übrigens trotz allen Ungemachs, mit welchem die Werke seither zu kämpfen hatten, das denkbar Mögliche geleistet worden ist, geht klar daraus hervor, daß — wie auch aus einer hier gelesenen Zeitung ersichtlich — vom Mai 1876 bis ultimo 1880 an Arbeiter und Lieferanten 428.000 Mark aus unserer Werkkasse gezahlt worden sind.

Sollte es übrigens den Widersachern der Werke gelingen, dieselben zum Erliegen zu bringen, so sind wir sehr gespannt, wer es sein werde, der für den dadurch verschuldeten großen Ausfall irgend welchen Ersatz bietet.

Die Belegschaft des  
Bergmannstrostes zu Altenberg.

J. A.:

gez. Wäzner, Schichtmeister und vereideter Productenverwalter, gez. Krause, Grubenansetzer, gez. August Gärtner, gez. Wilhelm Scharf, gez. Ernst Wittig, gez. Ernst Wittwer, gez. Wilhelm Schuch, gez. Wilhelm Kubnt, gez. August Klose, gez. Friedrich Tilgner, gez. Wilhelm Tauber, gez. Wilhelm Pleil, gez. Wilhelm Gante, gez. Carl Zeisberg, gez. Wilh. Grundmann, gez. Wilh. Neumann, gez. August Kubnt, gez. August Berndt, gez. Heinrich Scholz

Daß die vorstehenden Unterschriften von Arbeitern der Belegschaft zu Altenberg freiwillig, d. h. aus eigenem Antriebe geleistet worden und bei der Verhandlung keinerlei Pression ausgeübt wurde, bescheinigen als Zeugen:

Altenberg, den 26. Juni 1882.

gez. Hoffmann, Gastwirth, gez. Rinzel, Stellenbestzer.

Die Belegschaft des  
Evelinensglücker Werkes zu Rothenzschau.

J. A.:

gez. Schmidt, Betriebsführer und vereideter Productenaufscher, gez. Ernst Friebe, Fahrhauer, gez. August Güttler, gez. Ernst Kammler, gez. Wilhelm Pohl, gez. Gottlieb Pohl, gez. Carl Kuttig, gez. August Thiel, gez. Carl Dwig, gez. Wilhelm Kästel, gez. Gottfried Walter, gez. Carl Weibrauch, gez. August Schröter, gez. Carl Bettermann, gez. Wilhelm Kasper, gez. Ernst Reimann, gez. Friedrich Drecher, gez. Ernst Güttler, gez. Friedrich Burghardt, gez. Wilhelm Bettermann, gez. Ferdinand Bieshauser, gez. Jof. Scharf.

Daß die vorstehenden Unterschriften von Arbeitern der Belegschaft des Evelinensglücker Werkes zu Rothenzschau freiwillig und aus eigenem Antriebe geleistet worden sind und bei der Verhandlung keinerlei Pression ausgeübt wurde, bescheinigt

Rothenzschau, den 27. Juni 1882.

Der stellvertretende Amtsvorsteher  
(L. S.) gez. Geister.

## Der Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer über unsere Parteilage.

II.

Wir halten dafür, daß nur das *conservative* Princip, das die Unterordnung des Individuums unter allgemeine Interessen zur Grundlage hat, befähigt und berufen ist wenn auch nicht die sociale Frage zu lösen, so doch die herrschenden socialen Mißstände wesentlich zu bessern, und hierin befinden wir uns in Uebereinstimmung mit Herrn Professor Jauf in Stuttgart, der daselbst das nämliche Thema in einem Vortrage sehr ansprechend behandelte. Herr Professor Jauf bedient sich zwar nicht unserer Terminologie, indem er eine gründliche Lösung der socialen Frage nur vom „monarchischen christlichen Staat“ erwartet; wir können uns aber in unserm Fachblatte, wo weder Politik noch Religion behandelt werden soll, nicht gut anders ausdrücken, die Sache bleibt dieselbe.

## Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Höffer.

18

(Fortsetzung.)

„In irgend einer Galerie, einem Museum? Gewiß leisteten Sie bereits Schönes, Sebenswerthes!“ — Ein wehmüthiger Zug beschattete plötzlich sein offenes Gesicht. „Meine Gemälde, Sennora? — Sie sind alle unwürdig Ihrer Aufmerksamkeit — nur eins, das ich — aber —“ — „Nun?“ fragte etwas erstaunt das Mädchen. „Und dies Eine?“ — „Existirt bis jetzt nur in meiner Phantasie, Sennora, und wird vielleicht nie zur Wirklichkeit werden, nie — seit dieser Stunde fürchte ich es.“ — „Seit dieser Stunde? — Ich begreife nicht, Sennor.“ — „Das Gemälde,“ fuhr Otto fort, „das große, bedeutende Gemälde, welches mir vor-schwebt, stellt die Hochzeit des Zeus und der Juno vor; alle Götter sind versammelt, ein Fluß und Berge bilden den Hintergrund, Halbgötter, Nymphen und Nymphen die Umgebung — nur Eins fehlt mir: das Antlitz der olympischen Königin! — Bisher glaubte ich kaum, daß es mir in der ganzen Schönheit, welche ich ihm verleihen möchte, jemals begegnen werde — heute sah ich Sie, Sennora — gestern vielmehr — aber, da es Vermessenheit wäre, um solche Gnade auch nur in Gedanken zu werben, so gebe ich meine Lieblingsidee auf. Kein anderes Weib, und sei es das reizendste, könnte mir als Urbild der jungfräulichen Juno später noch genügen!“ —

Er hatte, während er sprach, ihre Hand mit dem silbergrauen Pelzhandschuh ergriffen, und hielt sie auch

jetzt noch; jedes seiner Worte, unzusammenhängend und hastig, trug den Stempel eines Geständnisses, jede Bewegung war bittend und verbend zugleich. Seine Rede ließ den Wunsch, welcher ihn erfüllte, nur hindurchschimmern, ohne doch denselben offen auszusprechen. Manuela fühlte, wie eine nie gekannte Unruhe ihr Inneres ergriff; sie legte in die Worte des interessanten jungen Mannes eine Bedeutung, welche ihm selbst vollkommen fern blieb, und die sie notwendig zurückweisen zu müssen glaubte. — „Ich bin nicht Herrin meiner Handlungen, Sennor,“ versetzte sie, „wenigstens im Augenblick nicht. Aber da ist der Wagen — leben Sie wohl!“ — Der Diener öffnete den Schlag, und Manuela nahm Platz. „Adieu, Sennor!“ — „Eins noch!“ sagte er gepreßt. „Sie zürnen mir doch nicht, Sennora? Ich habe Sie durch meinen ledigen Wunsch wenigstens nicht beleidigt.“ — Ein Lächeln antwortete ihm — die Pferde zogen an — noch Sekunden lang sahen ihre Augen in die seinen, und dann schoben sich andere Gestalten dazwischen, die kurze, inhaltvolle Begegnung war vorüber.

Manuela fand plötzlich, daß der Ostwind mit unerträglichem Macht daherbrauste; sie ließ die Wagenfenster schließen und besaß, in schnellerem Tempo zum Palais zurückzufahren. Es war heute zu kalt, um länger im Freien zu bleiben. Aber der Gedanke an das Bild verließ sie nicht wieder. Als wolkenumgebene Beherrscherin des Olymps gemalt, angethan mit königlichen Gewändern — die verwundbarste Stelle ihres Wesens war durch diese Idee getroffen worden. Unwillkürlich führte sie dieselbe weiter aus. Einen durchsichtigen, wie aus Sonnenreflexen gewobenen Schleier,

ein langwallendes Gewand, von Goldspangen gehalten, den Gürtel mit hundert Quasten, die Sandalen und Ohrgehänge aus Gold — o wahrlich, das Ensemble dieser Toilette mußte hinreichend schön werden! Doch es blieb wohl nur ein Traum; die Verhältnisse thürmten sich bergeshoch gegen jede Verwirklichung desselben. — „Wächten Sie heute nicht hinaus, liebes Kind?“ fragte am andern Tage die Gräfin. „Was fehlt Ihnen denn? Mir deucht, Sie seufzten eben.“ — Manuela schüttelte den Kopf. — „Es ist kalt, Madame. Und — man steht so auffallend nach mir.“ —

Heimlich aber sagte ihr das eigene Fühlen, daß es unpassend sein würde, möglicherweise den jungen Maler an der gleichen Stelle wieder zu treffen; im Uebrigen wußte sie für die Fahrt durch Eis und Schnee plötzlich keinen Zweck mehr. — „Es hat sich heute Morgen bei mir ein Herr einführen lassen,“ fuhr Gräfin Julia lächelnd fort — „jedenfalls schon eine Eroberung, die Ihnen zufällt, liebe Kleine! Ich erlaube ihm natürlich sehr gern, seine Besuche zu wiederholen.“ — Manuela sah auf; ihr sonst so aristokratisch blaßes Gesicht war vom tiefsten Purpur überhaucht. — „Otto Held, nicht wahr? Der Maler?“ — „Wen nannten Sie, Liebe?“ — „Ach!“ — Und nun wandte sich das junge Mädchen ab. Was würde die Gräfin denken? — Aber diese schien sehr zufrieden. — „Ihr neuer Verehrer heißt Woldeemar, Febr. v. Pries,“ fuhr sie fort — „ein schmucker Husar, und nebenbei aus reicher Familie. — Das ist Alles, was ich vor der Hand von ihm weiß. Gefällt er Ihnen nicht, dann brechen wir unter irgend einem Vorwand den Umgang wieder ab — wenigstens hier in meinem Hause und unter meiner





